

Interview mit Michael Kocáb

Ich finde, wir sollten eine Menschenkette um Europa bilden

Gespräch mit dem ehemaligen Abgeordneten sowie Minister für Menschenrechte und Minderheiten Michael Kocáb (1954), nun Frontmann der Rockband "Pražský výběr". Michael Kocáb war einer der Hauptprotagonisten beim Abzug der Sowjetischen Besatzer aus der Tschechoslowakei in den Jahren 1990-1991 – ihm wird zudem eine Schlüsselrolle zugeschrieben beim Vorschlag und der Durchsetzung des Dissidenten Václav Havel als ersten tschechoslowakischen und tschechischen Präsidenten nach 1989.

Herr Kocáb, heute ist der 22. August 2022, der Jahrestag der Besetzung der Tschechoslowakei durch sowjetische Truppen im Jahr 1968. Gerade eben ging das Konzert Ihrer Band *Pražský výběr* zu Ende. Vor dem Konzert haben Sie hier bei einer Podiumsdiskussion von den Bemühungen um Freiheit erzählt. Sind wir frei? Heute, mit der russischen Armee in der Ukraine im Rücken?

Das ist eine rhetorische Frage, auf die Sie die Antwort kennen. Wir sind nicht frei. Es mag wie eine rückwärtsgewandte Weisheit klingen – aber als es uns gelang, die sowjetischen Besatzungstruppen zum Abzug zu bewegen, habe ich dreißig Jahre lang darauf hingewiesen, dass wir uns in Energiefragen von Russland loslösen müssen. Ich war nicht der Einzige, der das gesagt hat. Unsere politische Elite hat jedoch nicht darauf gehört, mit Ausnahme von Präsident Havel, und gar bis vor kurzem noch erwogen, dass Russland weitere Kernkraftwerke bei uns bauen könnte. Jetzt haben wir den Misere: Wir reden über Massenvernichtungswaffen. Mit ein wenig Übertreibung könnte man dazu auch die Abhängigkeit von Gas und Erdöl zählen. Wenn Putin will, stoppt er die Lieferungen im Winter.

Aber sollten die tschechischen und europäischen Eliten nicht anfangen, uns das lauter zu sagen? Dass die Freiheit ihren Preis hat und wir mehr sparen müssen, als wir jetzt erwarten?

Ich sage es seit dreißig Jahren. Jetzt ist es höchste Zeit, das zu wiederholen. Fakt ist jedoch, dass noch letztes Jahr in der Tschechischen Republik erwogen wurde, dass Russland Kernkraftwerke baut und gar Brennstoffzellen liefert. Jetzt äußert sich niemand mehr dazu, aber so ist es immer. Heute, nach dreißig Jahren Untätigkeit, bezahlen wir und die Ukraine dafür. Wir müssen damit rechnen, dass Putin die Gas- und Öllieferungen nach Europa stoppt. Wenn wir Gas gegen die Unterstützung für die Ukraine eintauschen wollen würden, wäre das einfach eine politische Katastrophe.

Sie sind Künstler. Sie haben einmal gesagt, wenn Sie als Präsident kandidieren würden, würden Sie die Stimmung in der Tschechischen Republik ändern. Über Ihre Kandidatur wird öffentlich als Möglichkeit diskutiert, Sie haben sich dazu bisher noch nicht geäußert. Würden Sie mir bitte aus der Perspektive des Präsidialbüros antworten: Wie sieht eine freiheitliche Stimmung aus? Warum fühlen wir uns in dieser Stimmung nicht wirklich gut?

Ich denke, es ist möglich, dass sich die Menschen wieder näherkommen und wieder die Freude am Leben erkennen. Wir helfen dabei mit unserer Musik. Die schlechte Stimmung, in der wir uns seit Jahren bewegen, reflektiert überhaupt nicht unsere Lebensumstände. Im weltweiten Vergleich geht es uns hervorragend. Und trotzdem sind wir ständig aufgebracht. Warum? Weil die führenden Positionen unseres Staates von Menschen besetzt sind, die

Einzelpersonen und Personengruppen öffentlich diffamieren. Präsident Zeman zum Beispiel verleumdet Journalist*innen. Wir haben einige Spitzenpolitiker, die seit Jahren zur Zersetzung moralischer Werte in der Gesellschaft beitragen. Anstand und Freundlichkeit sind Eigenschaften, die Vertreter*innen des Volkes immer aufweisen sollten. Das darf nicht zur Debatte stehen. Unsere Politik ist verroht. Das ist vielleicht ein zu schwaches Wort – sie ist vulgär und arrogant geworden. Wenn das die Menschen sehen, entsteht ein Zustand, in dem die Seele der Nation versauert. Es wird schwer, das wieder zusammenzubekommen.

Es ist ein Raum entstanden, in dem jeder und jedem alles egal ist und alle mit allem davonkommen. Dann reicht es, die soziale Sprengkapsel zu zünden und man hat eine gesplattene Gesellschaft. Letztes Jahr hat der scheidende Präsident Zeman einen Teil der Gesellschaft als „Prager Kaffeehaus“ bezeichnet. Alle anderen sind dazu aufgerufen, sie zu hassen. Einfach unsinnig! Wir haben ihm nicht mit Beleidigungen geantwortet, die vielleicht passender gewesen wären, weil wir nicht dieselben Waffen benutzen wollten.

Der Rechtsextremist Tomio Okamura hingegen unterteilt die Menschen in anständig und unanständig. Ich weiß nicht, woher er sich dieses Recht genommen hat. Die Gesellschaft ist gespalten und feindselig. Wir müssen sie wieder zusammenbringen. Und womit? Mit Musik, Tanz, guter Laune, Poesie. Eine weitere Zutat ist Freundlichkeit im Alltag. Einige wenige solcher politischer Persönlichkeiten gibt es. Aber sie sind zu wenig zu hören. Vor allem müssen wir aber bei uns die Aufmerksamkeit auf die dringenden Probleme der nahen Zukunft richten. Wir können sie nicht vermeiden. Wir reden bei uns wenig über die Umwelt, über die Pflege der Demokratie, über die Pflege der internationalen Beziehungen, die uns von der Abhängigkeit von Russland und China befreien können. Unser Justizsystem wächst langsam zusammen, aber ich habe das Gefühl, dass immer noch nach zweierlei Maß gemessen wird. Manche kommen damit durch, andere nicht.

Ich glaube, der gemeinsame Nenner bei alledem, was wir zu lösen haben, ist der gute Wille. – und ein unbestechliches Staatsoberhaupt, das sich von niemandem einschüchtern lässt. Ein Oberhaupt, das sich darum bemüht, allen Seiten gegenüber gerecht und einfühlsam zu sein. Es kann großzügig sein, auch einmal ein Auge zuzudrücken, aber dann bitte zu allen Seiten hin. Das Modell von Präsident Havel war gut. Es fehlt uns. Als Präsidentschaftskandidat hätte ich den Vorteil, dass ich aus dem Kulturbereich komme, also könnte ich mit *Pražský výběr* auch ein paar Konzerte geben.

Als ich vor mehr als fünfunddreißig Jahren das erste Mal auf einem Konzert von *Pražský výběr* war, stand auf der Bühne ein trotziger junger Mann. Die Band war das verkörperte Gegenteil der offiziellen bolschewistischen Ästhetik, wir haben Ihre Musik geliebt – als Provokation verbunden mit musikalischer Virtuosität. Heute hatte ich das Gefühl, dass Sie, wenn Sie die gleichen Songs singen, dabei ein bisschen wie ein Prophet wirken. Und ich habe mich gefragt, ob Ihre alten Texte irgendwie noch funktionieren. Und zwar für eine vollkommen andere Gesellschaft als die, für die sie ursprünglich geschrieben wurden ...

Ich glaube, unsere Botschaften haben die Zeit überdauert. Damals haben wir uns am sozialistischen Regime und seinen damaligen Spitzenpolitikern abgearbeitet – praktisch alle waren alte Männer. Doch unsere Botschaft funktioniert auch weiterhin: Einige Texte haben etwas Prophetisches an sich, weil sie etwas Allgemeines ansprechen, was wir als schlecht empfinden und wir die Stärke haben wollen, das zu verändern. Alle Texte aus den achtziger Jahren sind von A bis Z auf die heutige Zeit übertragbar. Damit habe ich nicht gerechnet, muss ich sagen. Ich dachte, die dringende Aktualität unserer Texte würde mit der Zeit verschwinden. Aber die Menschen ändern sich nur langsam. Das sehen wir auch bei den Russ*innen. Wir dachten, dass die primäre Arroganz und die Missachtung des menschlichen Lebens mit der bolschewistischen Ideologie verbunden waren. Jetzt sehen wir, dass das nicht der Fall ist: Der Bolschewismus ist definitiv weg, aber das russische Verhalten kopiert stalinistische und breschnewistische Modelle.

Menschen ändern sich nicht so schnell. Wir haben riesige Aufgaben vor uns. Seinerzeit bildete Jelzin eine Menschenkette um Moskau, als die Armee die Reformen zerstören wollte. Ich finde, wir sollten eine Menschenkette um Europa bilden. Wir sollten uns an den Händen nehmen und unsere Werte verteidigen. Deswegen ist es wichtig, dass wir in diesem demokratischen Raum zusammenarbeiten.

Gibt es zu diesen Themen bei *Pražský výběr* neue Lieder?

Das geht nicht. Unsere Band ist sich in ihrer Auffassung über Politik nicht einig. Aber wenn wir anfangen zu spielen, ist klar, dass wir Freiheit verbreiten. Heute ist der politische Inhalt unserer Musik für mich nicht mehr so sehr von Bedeutung. Er war wichtig während der sogenannten Normalisierung nach 1968, als die Kommunisten enormen Druck auf die Kultur ausübten. Heute kann man mit einem Lied nicht mehr so viel erreichen. Was wir brauchen, ist politische Arbeit.

Über die politische Arbeit zur Zeit der Samtenen Revolution und unmittelbar danach haben Sie ein Buch geschrieben. Es ist bisher noch nicht ins Deutsche übertragen worden. Würden Sie uns das Buch kurz vorstellen?

Das Buch trägt den Titel *Vabank*. Es konzentriert sich auf die Zeit der Samtenen Revolution und auf den Abzug der sowjetischen Truppen. Als ich damit begann, am Buch zu arbeiten, habe ich mir gesagt: Wenn sich ein unmittelbarer Beteiligter wie ich nach dreißig Jahren zu erinnern beginnt, gibt es keine Garantie dafür, dass seine Erinnerungen objektiv sind. Deswegen sind nur Ereignisse im Buch, die schriftlich dokumentiert sind. Jeder meiner Sätze ist durch ein zeitgemäßes historisches Dokument überprüfbar. Mein Buch beschreibt die Verhandlungen mit unseren führenden Bolschewiken, mit dem Premierminister, mit dem Chef des Generalstabs, dem Chef des westlichen Militärbezirks, mit den Sowjets, mit Leuten von der sowjetischen Botschaft und so weiter. Das Buch hat einen Preis für Sachbücher gewonnen, was bedeutet, dass es Historiker*innen beurteilt und mir bescheinigt haben, dass ich mir nichts ausgedacht habe.

Das Buch heißt *Vabank*, weil einem beim Lesen klar wird, wie sehr alles am seidenen Faden hing. Wir haben Vabanque gespielt. Das Schicksal der Ukraine hängt an einem ähnlichen seidenen Faden. Nur dass im Fall der Ukraine der Faden bereits gerissen ist. In unserem Fall riss er nicht, weil Gorbatschow im Kreml saß. Er war, trotz seiner vielen Fehler, ein guter Mensch. Zuletzt hat er gesagt, dass Putin sein Lebenswerk zerstört hat. Gorbatschow ging es um die Beendigung des Kalten Krieges. Den Fall des Sozialismus wollte er nicht. Er wollte, dass die Feindschaft zwischen Ost und West beendet wird. Das ist ihm gelungen – und Putin hat das zerstört.

Václav Havel wusste, wie man Menschen zu Kompromissen bewegt und ihnen Rollen zuweist. Ich habe ihn so etwa 1989 im studentischen Koordinierungszentrum erlebt. Beschreiben Sie uns doch bitte einmal Václav Havels Fähigkeit zum Dialog. Unser Erfolg von 1989 wäre ohne Dialog undenkbar gewesen und wäre auch undenkbar gewesen ohne die *Most-Initiative*, die Sie gegründet haben. Unser Faden ist nicht gerissen, weil es auf beiden Seiten der Barrikaden Menschen gab, die bereit waren, miteinander zu reden.

Die *Most-Initiative* gründeten wir im Juni 1989. Die Grundidee bestand darin, dass wir nach polnischem Vorbild einen Raum runder Tische schaffen wollten, wo der antikommunistische Dissens rund um Havel mit hochrangigen Kommunisten verhandelt werden konnte. Wir haben uns damals für den kommunistischen Ministerpräsidenten Ladislav Adamec entschieden. Wir wollten nicht mit dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei verhandeln. Dann gab es noch die *hnutí Obroda* [dt. "Erneuerungs-Bewegung"], die aus den Reformkommunist*innen bestand, die 1968 aus ihrer Partei ausgeschlossen worden waren. Diese wollten mit dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei verhandeln, also der

Partei als Ganzes. Wir wollten die Kommunist*innen zerteilen. Wir wollten, dass es zwischen ihnen zu Spannungen kommt. Wir verhandelten nur mit Adamec, mit niemandem sonst – und das selbst, wenn andere Kommunist*innen mit uns verhandeln wollen. Havel gefiel diese Idee. Der Kontakt war erfolgreich. Dann haben Václav Havel und ich Tag für Tag überlegt, wie wir die Gespräche in die Richtung größerer gesellschaftlicher Lockerungen steuern könnten. Nach einiger Zeit verlor Premierminister Adamec die Unterstützung der Kommunistischen Partei – sie wollten ihn gar verhaften. Sie wurden ihn jedoch nicht los und Václav Havel spielte die Rolle eines Vertreters des Dissenses, der bereit dazu war, mit einem Vertreter der Kommunistischen Partei zu verhandeln. Wäre ein radikalerer Vertreter an seiner Stelle gewesen, wäre dieser eher nicht zu Verhandlungen bereit gewesen. Wir hatten gemeinsam mit den vernünftigen Kommunisten nur ein Ziel: dass kein Blut fließt, dass die Armee nicht eingesetzt wird. Ein solches Ziel hatte Putin nie mit irgendjemandem.

Das Zentralkomitee der Tschechoslowakischen Kommunisten wollte die Armee einsetzen. Sie bereiteten die Aktion *Zásah* [dt. Eingriff] vor, was den Einsatz der Armee gegen die Samtene Revolution dargestellt hätte. Dann die Aktion *Norbert*, was die Verhaftung zehntausender Führungspersonlichkeiten anhand von Namenslisten bedeutet hätte. Dann gab es noch die Aktion *Vlna* [dt. Welle], die Übernahme von Rundfunk und Medien und so weiter. Sie hatten alle Aktionen vorbereitet, aber sie wurden nicht gestartet, da sie vom Premierminister blockiert wurden. Wir hatten den Premierminister aus seinem eigenen Lager geholt, was sie für eine gewisse Zeit lahmlegte. In dieser Situation wandte ich mich an den Chef des westlichen Militärbezirks, Mojmir Zachariáš. Er war der Generaloberst, dem im Falle eines Konflikts sowohl die tschechische als auch die sowjetische Armee unterstellt war. Er hätte die Sowjets im Rahmen des Warschauer Paktes befehligt. Dieser Mann versprach, die Armee nicht gegen das tschechoslowakische Volk einzusetzen. Während meines Gesprächs mit ihm nutzte ich das Mittel der schlichten Wahrheit. Ich erzählte ihm, dass er den Höhepunkt seiner militärischen Karriere erreicht hatte und ihm achtzig Prozent der Bodentruppen unterstellt waren.

"Wollen Sie diese Karriere damit beenden, dass Sie auf Ihre eigenen Kinder schießen? Das wollen Sie tun?"

"Das werde ich nicht tun!"

So einfach war das. Ein guter Mann. Er gehört heute zu den fünf mutigsten Generälen seit der Gründung unserer Republik. Eine weitere wichtige Figur war der Berater von Adamec, Oskar Krejčí, ein marxistischer Ideologe, der verstand, dass es so mit den Kommunisten nicht weitergehen konnte. Dann kam noch der Chef des Generalstabs, Miroslav Vacek, dazu, der sich ebenfalls dazu entschlossen hatte, nicht gewaltsam gegen die Revolution vorzugehen. Dann wurde der sowjetische Botschafter abberufen, der das Land mit Gewalt einnehmen wollte. Er wurde durch den Botschafter Boris Pankin ersetzt, der Gorbatschows Mann war. Kurz gesagt, es fanden sich einige gute Menschen, die kein Blut vergießen wollten. Das fehlt heute. Unsere Revolution fiel zusammen mit den halbwegs freien Wahlen in Polen, dem Fall der Berliner Mauer, der Demontage des symbolischen Sterns vom Parlament in Budapest. Plötzlich war es Ende 1989, das Imperium hatte weiter Bestand, alle Ostblockländer wurden von einem Kommunisten geführt, nur die Tschechoslowakei nicht. Unser Präsident war Václav Havel. Zuerst lagen wir zurück, doch dann gelangten wir plötzlich nach vorn. In diesem Moment sprang der Funke auf das Baltikum über. Die alten Kommunisten bezeichneten diesen Moment nach Breschnew als "contra".

Die Sowjetunion implodierte. Ein politisches Tschernobyl wurde geschaffen. Es gab einen geopolitischen Wendepunkt, vergleichbar mit dem Untergang des Römischen Reiches. Dann kam Putin und sagte, es sei eine politische Katastrophe gewesen – er wolle alles zurück, auch die DDR. Doch es war keine Katastrophe. Es war der Untergang eines bösen Imperiums. Aus unserer Sicht war es ein Sieg.

Das diesjährige Festival trägt den Titel *Alle Macht der Imagination*. Welchen Platz hat die Imagination in der Politik? Ich frage Sie als Fachmann, da Sie Kunst und Politik machen.

Die Imagination spielt in der Politik eine grundlegende Rolle. Sie treibt die Politik voran. Sie setzt sich jedoch nicht immer durch. Ich werde versuchen, ein paar Beispiele zu nennen, bei denen sie sich durchgesetzt hat. Im Falle unseres Landes war es ganz klar die Zeit von Václav Havel. Er inspirierte zu politischen Entscheidungen in Ländern, die viel größer waren als die Tschechoslowakei. Angela Merkel wirkte vielleicht nicht so, aber sie hat Deutschland mit viel Phantasie vorgebracht. Sie hat den Fehler gemacht, zu glauben, dass Russland nicht zu seinen alten Mustern zurückkehren würde, aber ich kann es ihr nicht sonderlich übelnehmen. Sie ist eine gute Frau, und wenn sie noch an der Macht gewesen wäre, hätte es womöglich den Angriff auf die Ukraine nicht gegeben. Bei Winston Churchill sieht man Imagination. Er mag ein harter Politiker gewesen sein, aber statt einen Deal mit dem Bösen zu machen, hat er Blut, Schweiß und Tränen angeboten. Das erfordert viel Vorstellungskraft und Mut. Er veränderte das Paradigma vollkommen. Imagination sehen Sie auch bei Präsident Selenskyj. Er beschimpft ein Weltparlament nach dem anderen. Wer würde so etwas wagen? Aber er kommt damit durch. Er erhält Waffen, die er zum Überleben braucht. Ein weiteres Beispiel ist Ronald Reagan. Visionär*innen in der Politik scheuen nicht davor zurück, eine neue richtungsweisende Linie in die Welt zu setzen, und wenn sie die richtige ist, funktioniert sie auch. Politiker*innen ohne Phantasie sind gut genug für den politischen Alltag, aber wenn große Herausforderungen anstehen, wissen sie nicht, was sie tun sollen.

Meine Vision für die Zukunft wäre die weltweite nukleare Abrüstung. Das müsste damit beginnen, dass man Russland im Gegenzug für die Aufhebung aller Sanktionen eine vollständige bilaterale nukleare Abrüstung anbietet. Wir müssten Russland nach Beendigung des Krieges die Möglichkeit geben, sich einem Bündnis anzuschließen, in dem alle anderen vertreten sind – alle Atomkräfte. Auch Russland hat Angst vor der nuklearen Bedrohung. Russland kämpft nicht aus reiner Boshaftigkeit. Sie sind davon überzeugt, dass wir sie angreifen wollen – und wenn das Volk nicht dieser Überzeugung ist, wird sie ihnen eben aufgezwungen.

Die UNO hat seit 1968 einen nuklearen Abrüstungsplan, dem alle Länder, einschließlich der Supermächte, beigetreten sind. Nur Nordkorea hat seine Unterschrift zurückgezogen. Aber viel Lärm um nichts: In den USA gibt es 7.000 Atomsprengköpfe, in Russland ebenfalls. In China etwa 300, in England und Frankreich etwa die gleiche Anzahl. Wenn die nukleare Abrüstung nicht innerhalb der nächsten Jahrzehnte erfolgt, wird es hier eines Tages richtig krachen – wenn es nicht schon heute passiert, denn die russische Verminung von Kernkraftwerken in der Ukraine ist beispiellos.

Als ich die sowjetischen Truppen dazu brachte, abzuziehen, stieß ich auf eine sowjetische *Satan*-Rakete. Es handelte sich dabei um eine dreißig Meter hohe Rakete, die aus einem unterirdischen Silo abgefeuert wurde. Sie sollte bis in die USA fliegen können. Heute hat die *Satan II* eine Reichweite von 18.000 Kilometern. Diese Rakete kann 15 eigenständig fliegende Atomraketen tragen. Wenn diese Raketen in Atomkraftwerke einschlagen, geht unsere Welt unter. Sind wir so sicher, dass das heutige Russland so etwas nicht tun würde?

Ich glaube, wir dürfen nicht vergessen, dass Russland den Krieg noch gar nicht richtig begonnen hat. Sie haben 3.500 Flugzeuge und wir sind glücklich darüber, dass 60 abgeschossen wurden. In der Ukraine wurden bisher noch keine Streubomben und Massenvernichtungswaffen, zu denen übrigens nicht nur Atomwaffen gehören, eingesetzt. Putin besitzt den Überschall-Gleitflugkörper *Avantgard*, der mit 27-facher Schallgeschwindigkeit fliegt. Er ist für die Raketenabwehr unerreichbar. Er verfügt auch über die *Zirkon*-Rakete, die mit 8-facher Schallgeschwindigkeit fliegt und Schiffe bombardiert. Putin ist im Besitz eines riesigen Arsenal an modernen Waffen, die er noch nicht verwendet hat. Er hat eine Armee von zwei Millionen Soldat*innen, von denen er nur einen kleinen Teil

eingesetzt hat – bislang handelt es sich zudem vorwiegend um Truppen aus der Peripherie. Er hat Millionen Soldat*innen und noch einmal eine Millionen Militärpersonal und vielleicht weitere zwanzig Millionen potenzielle Rekrut*innen. China hat fünfzig Millionen. Putin ist am Ende seiner Kräfte in einer bestimmten Art von Krieg, aber seine Reserven sind enorm. Ich denke, Putin hat Angst vor einem Gegenschlag, denn ein Gegenschlag der NATO wäre für Russland absolut verheerend. Ich bin davon überzeugt, dass wir im Falle eines Konflikts diesen nicht verlieren würden, aber es gäbe ein großes Blutvergießen, verursacht durch den Einsatz modernster Waffen.

Während der Podiumsdiskussion haben Sie die Stärke der Mütter gefallener Soldaten erwähnt. Die zeigte sich auch in Afghanistan – in Russland nicht.

Die Soldatenmütter sind in Russland nicht sichtbar, was daran liegen mag, dass keine Russ*innen, sondern Menschen aus weit abgelegenen Gebieten im Krieg kämpfen. Stalin setzte im Krieg Ukrainer ein – sie waren es auch, die Berlin und die Tschechoslowakei einnahmen. Er wollte sie schwächen, er wollte in den besetzten Ländern den Hass auf sie schüren. Stalin verschonte die Russen. Ich denke, die Logik des derzeitigen Krieges ist ähnlich.

Wie bewerten Sie die politische Reaktion Europas auf den Krieg in der Ukraine?

Ich will an dieser Stelle, und das mag vielleicht überraschend sein, sagen, dass sich die oft verachtete europäische Vertretung sehr gut macht, wie ich finde. Gewöhnliche Menschen in Europa würden sich vielleicht wünschen, dass die Ukraine einen Teil ihres Landes im Tausch gegen Frieden und Gas opfert. Aber die Spitzenpolitik hat immer noch die moralische Oberhand. Sie hält die Fahne der Freiheit hoch – sowohl Deutschland als auch die USA. Ich bin stolz auf sie, denn sie riskieren, dafür verantwortlich gemacht zu werden, dass die Menschen im Winter frieren. Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an den Abzug der sowjetischen Truppen Anfang der 1990er Jahre. Ich sagte damals dem ehemaligen Chef der Reformkommunisten von 1968, Alexander Dubček, der zu diesem Zeitpunkt Parlamentspräsident war, dass er als bekannte Persönlichkeit den Abzug durchführen müsse. Dubček sagte mir, er würde es gerne machen, aber es lieber mir überlassen, da wir in Energiefragen von Russland abhängig seien und sich der Winter nähere. Auch heute naht der Winter. Dubček war der Politiker mit der größten Verantwortung im Staat und wollte kein Risiko eingehen. Ich habe große Angst davor, dass die Menschen sagen werden, die Ukraine sei es nicht wert, sobald es kalt wird.

Wir sind eine demokratische Gesellschaft und es besteht die Gefahr, dass die öffentliche Meinung uns dazu zwingt, die Beziehungen zu Russland zu verbessern, auch wenn das ein Schritt zum Verlust unserer Freiheit wäre. Ich bin aber überzeugt davon, dass wir uns in Energiefragen von Russland lösen können und weiß auch um die Machbarkeit eines solchen Vorhabens. Wir würden dann die Zähne zusammenbeißen und durchhalten müssen. Es würde wehtun. Ich denke aber, es wäre ein Ausdruck von politischer Imagination. Und ich denke, dass wir es tun sollten.